

schaften und Zerrwürfnisse überall endigen, und Frieden haben mit Bösen und Guten. Für mein Recht will ich männlich stehen, ohne Furcht, aber auch ohne allen Haß der Personen. Auf Geld und Gut will ich nicht mehr den unmäßigen Werth setzen, noch weniger auf ehrenvolle Auszeichnungen, sondern still für mich hin arbeiten, mit redlichem Erwerb genügsam sein, meine Pflicht thun, und allen stolzen Entwürfen entsagen. Thue ich meine Pflicht gütig gegen Jedermann, dann möge man mich doch verachten oder loben; ich weiß am besten, wessen ich werth bin. Der allwissende Gott und mein Gewissen werden mir Zeugniß geben.

Ja, bisher unterlag ich oft meinen heftigen Leidenschaften und den Urtheilen der Welt. Jetzt will ich mich selbst und die Welt besiegen. Genügsam in mir, will ich unabhängig von allem Aeußern werden. Es soll von jetzt an in meinem Lebenslaufe, in meinen Verhältnissen zu den Menschen, in meinem ganzen Sein eine neue Zeit beginnen.

O komm, heiliger Geist! der Du mild, rein, unschuldig, wie eine Taube, auf meinen Heiland herabkamst, ihn stärktest und verklärtest; heilige, stärke, verkläre auch mich in allem Guten, damit mein Leben werde gerecht, wohlthätig, der Liebe und Freude Gottes, der Liebe und Freude aller Edeln werth, wie das Leben Jesu, dessen andachtsvolles Betrachten mein Irdisches veredeln, meinen Sinn läutern soll. Amen.

30.

Wie Jesus sein Zeitalter ansah.

Matth. 11, 16 — 19.

Umringt von sündigen Geschlechtern,
Strahlt Jesus in des Lebens Nächten,

Dem Irrenden ein heil'ges Licht.
Mag ihn der Stolz der Welt verkennen,
Ihn Schwärmer oder Frevler nennen:
Er blickt auf Gott und wanket nicht.
Er kennt die schwachen Zeitgenossen!
Erhaben über ihren Spott,
Eilt er zum Ziele unverdrossen,
Und sieget, denn mit ihm ist Gott!

Er schaut durch aller Menschen Seelen,
Wenn sich in ihre tiefsten Höhlen
Die Bosheit flüchtet und versteckt.
Er ist der Herzen strengster Richter;
Das Herz gepries'ner Bösewichter
Liegt frei vor ihm und aufgedeckt.
Er will mehr bessern, als betrüben:
Thu' Buße, ruft er, glaub' an mich,
Und lerne Gott und Menschen lieben,
Gott über Alles, sie wie dich!

Als Jesus Christus aus den Wellen des Jordans gestiegen war, geweiht durch die Taufe und das Gebet voll Inbrunst zum ewigen Vater, erwartete Johannes, der ihn getauft hatte, vielleicht die außerordentlichsten Wirkungen vom Eintritt Jesu ins öffentliche Leben. Johannes kannte den göttlichen Geist, der den Messias erfüllte; er kannte das Ziel seiner Sendung auf Erden, und seinen Welt und Tod verachtenden Muth, der ihn begleitete. Davon hatte der Täufer vielfach und immer zu seinen eigenen Schülern mit prophetischer Begeisterung geredet; davon redete er ihnen und Allen noch, die zu ihm kamen. Auf ihn wies er sie hin; sich selbst nannte er nur den, welcher des Herrn Wege bereite. — Es verflossen aber Tage, Wochen, Monde, und Johannes vernahm wenig von den Thaten Jesu, der in tiefer Stille wirkte.

Selbst noch nach längerer Zeit hoffte Johannes, und vergebens, auf die Wahrnehmung des Außerordentlichen, das er zu

erwarten schien. Noch aus dem Gefängnisse, worin er schmachtete, sandte er zwei seiner Jünger zu Christus, und ließ ihm sagen: Bist Du der, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? — Christus aber machte die Abgeordneten zu Augenzeugen seines Lebens und Wirkens, und schickte sie dann zu ihrem Lehrer mit der Antwort zurück: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert!

Christus hatte sich sogleich, nachdem er von Johannes getauft worden war, statt dessen hohen Erwartungen zu entsprechen, in die Einöde begeben. Da lebte er vierzig Tage lang verborgen. Warum er in diese Wüste ging, wissen wir nicht. Der Evangelist Markus erzählt bloß: Er ward daselbst versucht von dem Satan, und war bei den Thieren, und die Engel dienten ihm. Der Evangelist Matthäus meldet umständlicher, auf welche Art Jesus versucht worden sei. In diesen Erzählungen herrscht für die Leser aus heutigen Tagen viel Unbegreifliches.

Man muß sich daher nicht wundern, wenn über dieses Alles von Neuern und Aelteren mancherlei Auslegungen gemacht worden sind, welche zuletzt doch Keinem ein Genüge leisten konnten. Einige nahmen die Erzählungen ganz im buchstäblichen Verstande, daß der Teufel Jesus wirklich auf die Zinne des Tempels von Jerusalem gestellt, und ihn geheißen habe, sich unbeschädigt hinabzustürzen, um zu beweisen, er sei der Sohn Gottes; oder daß er ihn auf einen hohen Berg geführt, ihm die Reiche der Welt gezeigt, und ihm den Besitz derselben versprochen habe, wenn Jesus niederfallen und ihn anbeten würde.

Dieses buchstäbliche Verstehen der Erzählung wollte Andern nicht der richtig aufgefaßte Sinn derselben scheinen. Theils war ihnen unglaublich, daß Gott jemals einem überirdischen bösen Wesen so viel Gewalt gestattet habe, den Gang der Natur zu unterbrechen, oder Jesus zur Sünde zu versuchen; theils schien ihnen die Art

der Versuchung an sich, wenn man sie wörtlich für geschehen hielte, weder angemessen dem Fürsten des Bösen, welcher die Geistes-
hohheit des Messias kannte, noch angemessen der Würde Jesu Christi. Denn einer Versuchung solcher Art würde auch ein frommer und
redlicher Mann unserer Tage mit stolzem Abscheu widerstanden
haben, geschweige der Gottmensch Jesus Christus. Darum hielten
sie die Erzählung bald für eine bildliche Darstellung des Seelen-
kampfes Jesu vor dem Anfang seines Erlöserwerkes, und wie er
nun den schweren Entschluß ergreifen mußte, allen Annehmlich-
keiten des Lebens, allen Herrlichkeiten der Welt zu entsagen, und
Armuth, Verfolgung, Schmach und Tod zu erwarten; bald verstanden
sie unter dem Bild des Versuchers Einladungen, die von den jü-
dischen Gottesgelehrten oder von den Großen des jüdischen Reichs
an ihn gelangt waren, es mit ihnen zu halten.

Doch wer kann die Wahrheit aller solcher willkürlichen Aus-
legungen beweisen? oder wer möchte sie für glaubwürdig halten,
auch wenn sie von den gelehrtesten Männern unserer oder alter Zeit
herrühren sollten? Schweigend ehre ich das Wort der Evan-
gelisten. Und ist es mir dunkel, so kann mich nur übermüthiger
Selbstdünkel verleiten, sie als eine zwecklose Erdichtung zu ver-
werfen, oder ihr einen Sinn unterzulegen, den derjenige schwer-
lich hatte, der sie uns überlieferte. Jene Zeiten, als die Evan-
gelisten schrieben, jene Gegenden, wo sie schrieben, jene Menschen,
für welche sie zunächst schrieben, die Denkart, die Vorstellungs-
weise, selbst die Sprache des damaligen Zeitalters, welche heute
nicht mehr geredet wird, sind für uns viel zu entlegen und zu
fremd geworden, als daß wir uns anmaßen könnten, Alles nach
unsern Sitten, heutigen Begriffen und gegenwärtigen Sprach-
gebräuchen auszulegen. Zudem ist der Inhalt einer solchen Er-
zählung, und wie wir ihn nehmen, nichts Wesentliches, weder zu un-
serer Vorstellung vom Geiste Jesu, noch zu unserer eigenen Befeligung.

Aber gewiß ist, daß Christus aus seiner Eingezogenheit hervorging, und wie in den Schulen, auch öffentlich vor dem Volke lehrte vom Reiche Gottes, und zwar zu eben der Zeit, da Johannes selbst auf Befehl des Königs in den Kerker geschleppt worden war. Er verließ zu dem Ende seinen bisherigen Wohnort Nazareth, und begab sich nach Kapernaum, einer Stadt im galiläischen Lande.

Die galiläische Provinz war zwar auch ein Theil des gelobten Landes, und von Juden bewohnt; die Einwohnerschaft aber von den Israeliten wenig geachtet. Die Galiläer lebten in Nachbarschaft und häufigem Verkehr mit den Heiden. Sowohl dies, als ihre Unwissenheit und Armuth, machte sie oft zum Gegenstand des Hohns ihrer übrigen Glaubensgenossen. Und doch waren sie es, zu welchen Jesus zuerst ging, in deren Städten und Dörfern er sein Lehramt begann.

Christus kannte sein Zeitalter, und geleitet von seiner Menschenkenntniß, machte er das verachtete Galiläa, wo es nicht an einfachen, unverdorbenen, rechtlichen Leuten fehlte, zum Schauplatz seiner Thaten. Er wollte von seinen Schülern einen durch die vermeinte Weisheit des damaligen Jahrhunderts unbestochenen Geist, und ein durch die verderbten Sitten des Landes unvergiftetes Herz, noch empfänglich und offen für Wahrheit und schlichten Tugendssinn. Ein kindlicher Geist, ein kindliches Gemüth waren ihm die liebsten. Daher suchte er auch seine ersten Freunde und Schüler nicht unter den Vornehmen und Großen des Landes, nicht unter den Gelehrten der damaligen Zeit, sondern unter Leuten, welche durch ihre Herkunft, durch ihren Stand und Beruf am entferntesten vom Einflusse des Zeitgeistes geblieben waren, natürlich, wahrhaft, so viel als möglich von herrschenden Vorurtheilen frei.

Er kannte seine Zeitgenossen nur zu wohl. „Wem soll ich,“

sagte er einst, „dies heutige Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindern gleich, die an dem Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gefellen, und sprechen: Wir haben euch gepiffen, und ihr wollet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wollet nicht weinen. Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht; so sagen sie: er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket; so sagen sie: siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Gefell! Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern!“ (Matth. 11, 16 — 19.)

Ungläubigkeit von der einen, Schwächlichkeit des Herzens und Geistes von der andern Seite, war der Grundzug in der Gemüthsart des Volkes, das ihn umgab. Es wußte nicht, was es wollte; noch weniger, was es selber sollte. Es forderte Zeichen und Wunder, und zweifelte oder vergaß nach gestillter Neugier. Es forderte einen Christus, aber wollte diesem den Weg vorzeichnen, welchen er zu gehen habe, statt von ihm den Weg der allgemeinen Rettung zu empfangen. Es sehnte sich nach Glück und Ruhm, und verlangte zum Messias einen Empörer. Niemand that ihm genug, weil Keiner that, was dem großen Haufen gefällig sein mochte, am wenigsten Jesus, und was Jesus forderte, übertraf alle Kräfte von Menschen, die bisher gewohnt gewesen waren, mehr für sinnliche Verhältnisse und thierische Bedürfnisse, als für das Höhere, Geistige und Göttliche zu leben.

Er fand beim leichtfinnigen Pöbel zwar schnellen Anhang, aber auch schnelle Verachtung. Dies Volk, allzusehr in seinem Sklaventhum versunken, wollte nur Glanz, Reichthum und Macht sehen, um zu glauben. Es konnte sich nicht einbilden, daß Einer, dessen Aeußerliches nichts versprach, etwas Erhabeneres sein oder leisten könnte. Erschien ein reicher Mann, so war es bereit, ihm zu dienen und zu schmeicheln; erschien ein Fürst, es froch mit

niederträchtiger Demuth vor ihm. Aber ob ein Jesus unter ihm stand, wohlthuend, menschenfreundlich, aufklärend; ein Jesus voller Heiligkeit, edler Anspruchlosigkeit und Weisheit — das was gleichgültig.

An andern Gebrechen kränkelte die sogenannte feinere und gebildete Welt, deren Einsichten wohl reifer sein konnten, die Größe Jesu, die Unschuld und Majestät seines Wandels und seines Wortes zu erkennen. Allein hier herrschten vorgefasste Meinungen; hier der Wahn und Geschmack des Jahrhunderts; hier der Alles neben sich geringschätzende Gelehrtenstolz. Was will dieser Galiläer mehr wissen, als wir Bewohner der Hauptstadt, als wir Schriftgelehrten? dachten sie. — Ein Gottgesandter zur Rettung des menschlichen Geschlechts will er sein? So beweise er die Göttlichkeit seiner Sendung mit Wundern. „Meister, wir wollten gern ein Zeichen von Dir sehen.“ —

Verhärtet in ihren Meinungen und gelehrten Vorurtheilen, war ihnen der ein unbedeutender Mensch, von dem sie sich nicht in Schulwitz und Spitzfindigkeit übertroffen sahen. Sie gaben sich kaum die Mühe, das Wort Jesu zu prüfen, oder ihn näher kennen zu lernen.

Eben so wenig würdigten ihn die Reichen und Vornehmen ihrer Aufmerksamkeit. Ihnen galt behagliches Wohlleben, Prunk und Wollüstelei mehr, als alle Weisheit, die ihnen Jesus bringen konnte. Sie hielten ihn allenfalls für einen eifrigen Sittenrichter und Tadler. Deß waren sie beim gemeinen Mann schon gewohnt. Oder für einen gutmüthigen Schwärmer, durch den man sich aber keineswegs im Lebensgenusse müße stören lassen. Und wenn noch einer oder der andere von ihnen sich die Mühe gab, anzuhören, was er eigentlich vom Menschen zur wahren Vollkommenheit begehre, und er dann sagte: „Gehöre weniger deinen irdischen Genüssen, als der Erkenntniß und Uebung des

Göttlichen an! Hange nicht mit deiner Seele an dieser Pracht, an diesem Gelde, an diesem behaglichen Leben; sondern willst du vollkommen sein, werde dir Alles dergleichen gering; gehe hin, verkaufe was du hast, mindere die allgemeine Noth damit, sammle dir statt dessen Schätze der Ewigkeit und folge mir nach!" — so lächelten sie wohl mittheilend auf ihn nieder, oder gingen niedergeschlagen von ihm weg, wie jener reiche Jüngling, der ihn gefragt hatte: was fehlt mir denn noch? (Matth. 19, 20.)

So urtheilten die meisten der damaligen Menschen, die Jesum erblickten und nicht näher kannten. Weit schneidender war noch das Urtheil derer, die ihn von Kindheit auf gesehen hatten, die mit ihm erzogen waren. Sie erstaunten freilich über seine höhern Einsichten, aber eben dies verursachte ihnen unangenehme Empfindungen. Wie will der mehr sein, als wir? Ist er nicht Unserergleichen, und er maßt sich an, unser Meister zu heißen? Woher kommen ihm solche Weisheit und Thaten? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses, und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das Alles? (Matth. 13, 54 — 56.)

So wurde Jesus beurtheilt. Er wußte es. Er kannte sein Volk, er kannte sein Zeitalter. Doch dies machte ihn in seinem Gotteswerk nicht zweifelhaft. Er schritt muthig fort, und in vollkommener Uebereinstimmung seiner Ansicht des Zeitalters, jenes nichtswürdigen Stolzes, jener herrschenden Sucht nach Ansehen, Ehrenstellen, großem Vermögen und Wohlleben, jener Gleichgültigkeit gegen das Göttliche, jener Vorurtheile gegen Armuth und Herkunft, jener falschen Meinungen von dem, was für das jüdische Volk ein Messias sein müsse, erwählte er seine Jünger. Er wählte einfache, unverdorbene, schlichte Männer, in deren gesundem Körper ein gesunder Sinn wohnte.

Wir blicken vielleicht voll frommen Mitleidens auf jene Zeiten hin, auf jene Gegenden und Menschen, die Jesum sahen, wie er noch unter den Kindern des Staubes wandelte, und die ihn so ganz, den Gottessohn, verkannten! Und der Gedanke wird in uns wach: wir, hätten wir zu jener Zeit, in der Nähe Jesu, gelebt, wir hätten uns fest an ihn geschlossen; ihn nimmer wieder verlassen; Alles für seinen heiligen Ausgang aufgeopfert. — Es hat wohl Mancher schon in seinem Herzen gesprochen: Offenbarer meines Gottes, Heiland meines Lebens, und hätte Dich die ganze Welt erkannt, ich doch würde Dich nicht erkannt haben! O, mein Jesus, hätte ich Dich nur sehen, hätte ich nur glaubensvoll den Saum Deines Kleides berühren dürfen, wie hochbeseelt würde ich mich gefühlt haben! Hätte ich vor Dir im Staube knien dürfen, den Dein Fußtritt geheiligt hatte; hätte ich an Deiner Seite wandeln können in der Reihe der ausgewählten Jünger; hören können die heiligen, milden Lehren der Seligkeit von Dir: o das Glück der Engel würde dem meinigen nicht gleichgekommen sein!

Allerdings ist zu glauben, daß, wenn Jemand von den heutlebenden Verehrern Jesu, mit seiner ganzen Kenntniß von Jesu, in damaligen Zeiten gelebt hätte, er anbetend vor ihm niedergesunken, ihm bis in den Tod gefolgt sein würde. Doch hätte Einer von uns in jenen Tagen zu Jerusalem, Nazareth oder Kapernaum gelebt, ohne Christum anders als durch das allgemeine, von ihm gehende Gerücht zu kennen; Jeder noch dazu eingenommen von den allgemeinen Vorurtheilen jenes Jahrhunderts: wie würden wir wohl Jesum aufgenommen haben? — Verdammen wir ja nicht die blinden, ungerechten und verderbten Zeitgenossen des Welterlösers; wir laufen Gefahr, uns selber zu verdammen!

Und wenn ein frommer Mann heute unter uns erschiene, un-

schuldig in seinem Wandel, göttlichen Geistes voll, an höherer Weisheit reich, in seinen Lehren erhaben, in seinen Thaten heilig, wie Jesus: wie würde ihn das heutige Zeitalter empfangen?

Und wenn er hinträte, und spräche zu den Niedrigen im Volke: Entschlaget euch eurer viehischen Freuden; endet euer Zanken und Verleumbden, euern Hang zum Schwelgen, Saufen und Müßiggehen; höret auf, die Reichen zu beneiden, Euersgleichen zu betrügen, und eure Obrigkeiten zu lästern; glaubet nicht, daß ihr den rohen, schlechten Wandel während einer Woche am Sonntag mit Gebet, Kirchengehen, mit Abendmahl und Messe wieder vor Gott gut macht, sondern folget mir nach in der Liebe zu Gott und euern Miterschaften! — wie Viele würden ihm nachfolgen?

Und wenn er hinträte zu den Reichen und Vornehmen, und spräche: Wollet ihr Theilhaber des ewigen Lebens sein, so entbindet euer Gemüth von der unmäßigen Liebe des Prachtaufwandes und Wohllebens. Jaget nicht mehr nach Ehrenstellen, und stürzet nicht heimtückisch und lästernnd den, der glücklicher als ihr vor euch emporstieg. Suchet es nicht Einer dem Andern an Ueppigkeit zuvorzuthun. Seid nicht Ehebrecher, nicht Hurer, nicht Verführer der Unschuld! Setzet Demuth an die Stelle des Hochmuths in eure Herzen, und drücket das Volk nicht. Verfolget Niemanden, weil er eurer Partei nicht angehört. Seid Alles, habet Alles, nicht für euch, sondern zum Wohlergehen Anderer! — wie Viele möchten diesem Lehrer folgen?

Und wenn er hinträte zu den Thronen, Fürsten und Obrigkeiten, und spräche: Ihr seid eifrig zu frommer Gleisnerei und Andacht, ihr trachtet in den Kirchen nach dem Himmel, aber euer Wandel ist Gott ein Gräuel. Euch mögen feile Sterbliche preisen, aber euer harret ein schweres Gericht, ihr Verworfenen. Mit welchem Leichtsinne habet ihr Kriege für euern Ehrgeiz geführt, und zahllose eurer Miterschaften in unaussprechlichen Jammer gestürzt!

Warum pranget ihr mit Lobreden auf euch, und geltet nicht die Hälfte dessen, was ihr zu sein vorgebet? Warum unterdrückt ihr euere Unterthanen, störet ihre Freiheit des Geistes, raubet ihnen für euer Wohlleben in unmäßigen Steuern die Frucht ihrer sauern Arbeit? Warum lasset ihr den verdienstreichen Mann in der Dunkelheit, und erhebet den Günstling? — wahrlich, so heilig dieser Lehrer leben, so wahr er reden möchte: wer bürgt dafür, daß seine Freimüthigkeit und Wahrheit ihn nicht in den Kerker führen würde?

Und wenn er hinträte zu Bischöfen und Erzbischöfen, Priestern, Pfarrern und Gottesgelehrten der verschiedenen Kirchen unserer Tage, und spräche: Euere Wege sind nicht Gottes Wege, euer Sinn und Leben ist nicht Christi Sinn und Leben. Ihr heuchlerischen Verkünder des Heilandes seid nicht Nachfolger des Heilandes! Ueberall in euern Kirchen heißt es: Hier ist Christus! Nur unsere Kirche macht selig, und unsere Lehre ist wahr! Aber käme Christus vom Himmel, er würde in euerm Munde und in euern Tempeln seine eigene Lehre nicht wieder erkennen! Wo ist die Weltverläugnung, ihr Prasser? Wo die Liebe der Menschheit, ihr Verfolger andersdenkender Mitchristen? Wo die Demuth vor Gott und Menschen, ihr stolzen Pharisäer? — — wahrlich, so heilig, so unschuldig das Leben des Gerechten wäre, der also redete: er würde als Feind des Heiligthums geächtet werden, ungeachtet er nur Feind der Laster wäre, von welchen das Heiligthum entweiht wird.

Sind dies aber nicht die herrschenden Gebrechen unsers Zeitalters? Ist die Wahrheit frei? Heiliget nicht Gold und Rang manches offenbare Verbrechen, Ansehen der Person manchen offenen Betrug? Gilt Tugend so viel als Reichthum? Gilt Einfachheit und Unschuld so viel als Lust und Weltton? Soll ich noch von den vorgefaßten Meinungen der Kirchenparteien und

ihrem gegenseitigen Hasse, soll ich noch von den Vorurtheilen der Menschen reden, die heutiges Tages neben aller Ungebundenheit der Sitten im Schwange gehen? Sehet umher, das Gemälde unsers Zeitalters ist noch nicht vollendet! Sehet umher auf die Thränen, auf die Blutströme leidender Völker; auf die bestochenen Richter; auf die betrügerischen Verwalter fremden Eigenthums; auf den geistlichen Stolz der Priester; auf den thörichten Eigendünkel der Schulweisen; auf die alles Menschliche verhöhrende Rohheit der Krieger; auf die wetteifernde Ueppigkeit aller Stände — vollendet ihr selbst das Bild unsers Zeitalters.

Und träte Jesus heute unter uns auf, er, der in Israel so wenig Glauben fand: wie vielen würde er in der Christenheit finden? Wer würde sich selbst verläugnen, und sein Kreuz auf sich nehmen? Wahrlich, in den Kirchen, worin sie ihn heute zu verehren glauben, würden sie ihn verdammen, und die vor ihm täglich knien, sie würden den Stab über ihn brechen.

O mein Heiland, hast Du vergebens gelehrt und gelebt, die Menschheit geliebt und geduldet? Tausende rühmen sich Deiner äußerlich, aber wer ist innerlich Dein? — Wo ist die Gemeinde der Heiligen, die sich die wahrhaft-christliche nennen darf? — Schweigend und traurig stehe ich im Geiste unter Deinem Kreuze: o für mich, Heiland meiner Seele, hast Du nicht vergebens geblutet! Ich will in Wahrheit Dein Jünger sein, und Nachahmer Deiner göttlichen Vollkommenheit. Amen.
